Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen außerhalb Berlins: Sonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frank. — München: C. Mazowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Sinbenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füßli & Co., Zürich.

Nr. 380. [32. Jahrgang.] Berlin, Dienstag den 15. August 1893, Abends. [32. Jahrgang.] Nr. 380.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48,** SW. **Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Wochen-Abonnement.

Für die **Reise-Saison** haben wir in **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie ℳ **1,20,** für die übrigen Staaten ℳ **1,50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 15. August.

Nur noch wenige Tage trennen uns von den französischen Kammerwahlen, welche am kommenden Sonntag, den 20. August, stattfinden. Die Kammer zählte bisher 576 Abgeordnete; in Folge der Bevölkerungszunahme in einzelnen Wahlkreisen ist ihre Zahl für die künftige Volksvertretung auf 581 erhöht worden. Man ist ziemlich übereinstimmend der Ansicht, daß von den 156 Monarchisten und Bonapartisten, welche die alte Kammer enthielt, nur etwa die Hälfte wiederkehren werde. Das würde also ungefähr 80 Gegner der republikanischen Staatsform und 500 Republikaner ergeben.

Es liegt in der Natur der Sache, daß, je mehr sich der Kreis Derjenigen, welche „Republikaner" genannt werden, weil sie die bestehende Staatsform nicht direkt bekämpfen, ausdehnt und neue Mitglieder in sich aufnimmt, desto größer die Gesinnungsunterschiede der einzelnen Gruppen untereinander werden. Den Kern der bisherigen Regierungsmehrheit haben bisher die liberalen Altrepublikaner oder Opportunisten gebildet, als deren Führer augenblicklich der Ministerpräsident Charles Dupuy gelten kann. Diese mußten aber, um ein Gesetz durchzubringen oder ein Ministerium zu halten, immer noch die Unterstützung der radikalen Linken unter Clémenceau's Führung für sich haben. Man nannte die Vereinigung beider Gruppen die republikanische „Konzentration". Die Erneuerung dieses Kartellverhältnisses ist auch jetzt von der Regierungspartei zur Losung gemacht. Aber allerdings in sehr vorsichtiger Weise. Denn — man kann nicht wissen, was aus Clémenceau und seiner Fraktion wird. Die Integrität dieses Politikers wird, nicht bloß wegen seiner Verbindung mit Cornelius Herz, sondern auch in anderer Hinsicht, von seinen Gegnern aufs beharrlichste verdächtigt. Er kämpft jetzt mit dem Muthe des Verzweifelten um sein Mandat; ob er es für sich retten wird, bleibt immerhin unsicher. Was aber noch über die kulturkämpferische und anti-autoritäre Fraktion Clémenceau's hinaus weiter nach links steht, die sozialistisch-radikale Mischung Goblet-Millerand-Guesde, ist absolut revolutionair und kann für eine Regierung ebenso wenig in Betracht kommen, als die unbedingten Sozialisten vom Schlage des Blousenmannes Thivrier, die versprengten Boulangisten und Anarchisten, die etwa in die Kammer kommen können.

Der eigentliche Herzenswunsch der Opportunisten und der gegenwärtigen Regierungsmänner ginge natürlich dahin, in Verbindung mit der zwischen dem Opportunismus und den „bekehrten" Monarchisten stehenden „gemäßigten Linken" für sich allein eine Mehrheit zu bilden. Dazu wären aber etwa 300 Mandate erforderlich und die Hoffnung, so viele zu erhalten, müßte als eine ziemlich sanguinische gelten, auch ganz abgesehen davon, daß man doch nicht wissen kann, welche Nachwirkungen bei den Wählern der Panama-Skandal üben kann, dessen Sünden ganz überwiegend auf das Konto des Opportunismus kommen.

Die gemäßigte Linke hat keinen eigentlichen Führer, wohl aber ein sehr angesehenes Preßorgan, das „Journal des Débats" und eine ganze Anzahl durch persönliche Eigenschaften hervorragender Mitglieder, wie Leon Say, Casimir Périer, Godefroy Cavaignac. Diesen hat sich neuerdings Herr Constans beigesellt, welcher Vielen als der tüchtigste Staatsmann gilt, den Frankreich gegenwärtig besitzt; der sich jedenfalls bei Bekämpfung des Boulangismus als ein Mann von großer Energie gezeigt hat.

Schmilzt die Clémenceau-Gruppe allzusehr zusammen und bleiben die beiden Gruppen des eigentlichen Opportunismus und der gemäßigten Linken allzuweit hinter den 300 Mandaten, welche zur Mehrheit erforderlich sind, so muß die künftige Regierung ihre Anlehnung nach rechts hin suchen. Wie weit dabei zu gehen ist, das wird von der Stärke abhängen, in welcher die Neurepublikaner, die Gruppe Piou, in der Kammer erscheinen. Wenn augenblicklich viel von den Bedingungen die Rede ist, unter welchen man die zur Republik übergegangenen früheren Monarchisten in den Schooß der bisherigen Republikaner aufnehmen könne, so hat alles Dies eben nur einen wahltaktischen Werth; ebenso die verhältnißmäßige Ruhe und Bescheidenheit, mit welcher die Piouisten auftreten.

In der Politik gilt nur: herrschen oder dienen. Der Schwerpunkt der Herrschaft fällt aber dahin, wo die überwiegenden Kräfte sich konzentriren und wo von ihnen der energischste Gebrauch gemacht wird. Wenn die „Halbirten" oder Neurepublikaner etwa hundert Stimmen bekommen, worauf sie glauben zählen zu können, so üben sie auf die ihnen nahe stehende, aber minder zahlreiche und weniger straff organisirte Gruppe der „gemäßigten Linken" eine natürliche Anziehungskraft aus. Diese beiden Richtungen zusammen dürften dann den Opportunisten von der Färbung der gegenwärtigen Regierung gegenüber die Mehrheit bilden. Sollte sich bei den Wahlen noch herausstellen, daß die — vom Vatikan begünstigte — Piou-Gruppe wesentlich auf den Einfluß des Klerus angewiesen ist, um ihre Mandate zu behaupten, so würde die künftige Mehrheit und ihre Regierung naturnothwendig ein mehr oder weniger kirchenfreundliches Ansehen bekommen, wie sauer es die Voltairianer aus der Bourgeoisie ankommen möchte, sich zu einer solchen Haltung zu entschließen.

Uebrigens scheint auch im freidenkerischen Kreisen die Stimmung mehr als früher dieser Wendung entgegenzukommen. In sehr gut republikanischen Blättern kann man dem alten Vers Béranger's begegnen:

„On peut même aller à la messe, —
Ainsi le veut la Liberté."

Im Großen und Ganzen wird also die Entscheidung der bevorstehenden französischen Deputirtenwahlen sich vornehmlich auf nachfolgende Frage beziehen: Soll die künftige Kammermehrheit und die aus ihr zu bildende Regierung noch weiter dem Einfluß des der Religion und der Autorität feindlich gegenüberstehenden Radikalismus unterliegen oder sollen die Interessen der Kirche und der Autorität mehr Berücksichtigung erfahren?

Vielleicht und sogar wahrscheinlich geben wenige Stimmen nach dieser oder jener Seite hin den Ausschlag. Da, bei der Unmenge der Kandidaturen, sehr viele Stichwahlen erforderlich sein werden, so wird sich das Endergebniß kaum schon nach den Wahlen vom 20. d. M. berechnen lassen.

Das „Armee-Verordnungsblatt" bringt heute eine vom 11. d. M. datirte **Allerhöchste Kabinetsordre,** durch welche über die durch das Militairgesetz bedingten Formations- ꝛc. Aenderungen, die Entlassung der Reservisten und Einstellung der Rekruten spezielle Verfügung getroffen wird.

In der Presse ist letzthin wiederholt die Rede davon gewesen, die königliche Staatsregierung beabsichtige, die Ausweisung des Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein vom 18. Dezember 1888, betreffend die **dänische Sprachenfrage,** ganz oder theilweise aufzuheben. Eine solche Absicht liegt, wie wir erfahren, der königlichen Staatsregierung durchaus fern. Wenn einzelne Blätter mit einem Massenaustritt aus der Landeskirche in Nordschleswig drohen, so darf dies in die Rubrik des blinden Lärmmachens verwiesen werden.

Bei der durch die Kreisphysici mit den **Apothekerlehrlingen** hinsichtlich ihrer Tauglichkeit für den Apothekerberuf vorzunehmenden Prüfung ist festzustellen, ob der Prüfling an Farbenblindheit leidet, weil der Mangel des Vermögens, die Farben der Chemikalien ꝛc. zu unterscheiden, die Ausbildung als Apotheker an sich schon unmöglich macht.

So vielfach sich auch der **Antisemitismus** agitatorisch bethätigt hat, bisher war trotz aller „Verträge, Versammlungen, Vereinsgründungen, Zeitungen, Flugblätter" niemals klar ersichtlich, „welche Ziele sich der Antisemitismus denn eigentlich zu stecken habe". Dieses haben auch „zahllose mündliche und schriftliche Aeußerungen" ergeben, die an den Reichstagsabgeordneten für Neustettin, Dr. Paul Foerster, gelangt sind, und haben ihn veranlaßt, „seine Ansichten und Vorschläge in einigen kurzen Leitsätzen vorzulegen", welche „die Richtschnur" bilden, die ihm für seine fernere Thätigkeit maßgebend sein soll.

Die „Staatsbürger Zeitung" hat diese Kundgebung in ihre Rubrik „Zeitung der Meinungen" verwiesen, und damit vielleicht unbewußt eine zutreffende Kritik geübt, indem auch hier wieder etwas Thatsächliches, Greifbares über gedachte Ziele vermißt werden muß.

Herr Foerster meint, „im Kampfe gegen das Judenthum und die ihm verbündeten Mächte" sei die Zeit der Vorbereitung zu Ende, „der eigentliche Kampf" müsse beginnen, es sei Zeit, zum Angriff vorzugehen, „mit dem platonischen oder akademischen Antisemitismus ist es auf die Dauer nicht gethan". Zu dem Zwecke soll „die Partei wirthschaftliche Einrichtungen zu gegenseitiger Unterstützung und zur Befreiung von dem Judenthum und Wucherthum ins Leben rufen, für die schlimmsten Fälle auch von Wohlthätigkeitsanstalten"; die Partei soll „für alle sozialen Reformen eintreten", solche durch Anträge auf dem Gebiete der Gesetzgebung anbahnen; alle Verderbniß und Korruption soll die Partei aufdecken und verfolgen, auch früher nicht oder nicht hinreichend geahndete Korruption soll die Partei nachträglich zur Verantwortung ziehen, „insbesondere eine Nachprüfung des Gründungsschwindels vornehmen"; Hauptziel des Angriffs soll die Börse bilden. Aber nicht nur „mittelbar durch soziale Reformen", sondern auch unmittelbar soll die Partei die Judenfrage in Angriff nehmen, indem sie „bestimmte Anträge" ausarbeitet; dabei soll die Partei „ihren eigenen Weg" gehen. Unter die Vergangenheit müßten die Antisemiten „einen Strich machen, vergessen und verzeihen, was dort an gegenseitigen Anfeindungen vorgekommen"; und wie sich eine „freie wirthschaftliche" Vereinigung im Reichstage gebildet, soll eine „freie antisemitische" dort sich aus denjenigen „Abgeordneten zusammenthun, welche antisemitisch gesinnt und darauffin gewählt sind, um bei voller Freiheit im Uebrigen die Befreiung der Deutschen vom Judenjoche planmäßig und zielbewußt in Angriff zu nehmen."

Dieses der ganze wesentliche Inhalt der 12 Leitsätze des Dr. Paul Foerster. Daß Jemand daraus über die eigentlichen Ziele des Antisemitismus klüger geworden, wird Niemand behaupten können, und doch versprach Dr. Foerster durch seine Leitsätze, „die eigentlichen Ziele dem Antisemitismus zu stecken".

In ihren Besprechungen des **internationalen Sozialistenkongresses** konstatirt selbst die „Frankf. Ztg.", daß auch die französischen Sozialisten durchaus nicht frei von Chauvinismus sind, und sie erinnert ausdrücklich daran, daß das Gegentheil davon genug in deutschen sozialistischen Blättern behauptet worden ist.

Wenn das schon der Eindruck theoretisirender Auseinandersetzungen auf das Frankfurter demokratische Organ war, zu welcher Einsicht würde dasselbe erst gelangen, wenn es sich einmal um praktische Bethätigung des französischen Chauvinismus handeln sollte!

Vor einigen Tagen ist im „Prawitelny Westnik" („Regierungsbote") ein Kommuniqué des russischen Finanzministers „über den Gang der russisch-deutschen Zollverhandlungen" erschienen, von dem bisher nur auf indirekten Wege über Wien telegraphische Auszüge vorlagen, die sich obenein als ziemlich lückenhaft ergaben. Nachdem nunmehr diese russische Denkschrift ihrem Wortlaute nach vorliegt, bringen wir dieselbe im Morgenblatt an anderer Stelle zur Kenntniß unserer Leser. Einleitend begnügen wir uns, einige Bemerkungen der „Köln. Ztg." wiederzugeben, welche sich auf diese Kundgebung beziehen:

„Der russische Finanzminister Witte hat jetzt unter dem 11. August eine Denkschrift über die deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen veröffentlicht, die als Antwort auf diejenige Denkschrift dienen soll, welche der deutsche Reichskanzler unter dem 25. Juli an den Bundesrath gerichtet hat. Der Wortlaut dieser Denkschrift liegt uns jetzt vor. Zur Aufklärung der Frage bietet sie sehr wenig Neues. Mit Genugthuung können wir zunächst feststellen, daß der von einem Theile der russischen Presse wahrheitswidrig erhobene Vorwurf, daß die deutsche Regierung die Verhandlungen verschleppt habe, hier nicht erhoben wird und auch nach dem Inhalt dieser Denkschrift sich als völlig ungerechtfertigt erweist. Stellt man die Zeit der einzelnen Anfragen und Antworten fest, so ergiebt sich nämlich, daß die erste russische Anfrage im November 1891, die erste deutsche Antwort im Februar 1892, die russische Erwiderung hierauf im Juni 1892, die deutsche Antwort im August, die dritte russische Note im Oktober, die dritte deutsche Antwort im Dezember 1892 erfolgt ist. Berücksichtigt man einerseits den überaus einfachen Beamtenorganismus des russischen absoluten Staats und andererseits auf deutscher Seite die Nothwendigkeit steter Rückfragen bei allen Bundesstaaten und der Unhörung zahlreicher Sachverständigen, so wird man, bei gegenseitiger Abwägung der obigen Fristen, anerkennen müssen, daß die deutschen Antworten stets mit thunlichster Beschleunigung erfolgt sind. Bei rühiger Erwägung wird man überhaupt zugestehen müssen, daß der Vorwurf einer absichtlichen Verschleppung der Verhandlungen sinnlos ist, sobald die Aussicht vorhanden ist, daß von der Gegenseite ausreichende Anerbietungen gemacht werden, welche den Abschluß eines Handelsvertrages wahrscheinlich machen. Sobald eine solche Wahrscheinlichkeit der Verständigung vorliegt, muß jeder Regierung von selbst am meisten daran liegen, die Verhandlungen zu beschleunigen, damit die Vortheile des neuen Vertrages baldigst den einzelnen Staaten zu Gute kommen. Der Fehler bei den gegenwärtigen Verhandlungen liegt aber eben darin, daß man russischerseits sich eine ganz falsche Grundlage für die Verhandlungen künstlich aufgebaut hat, auf welcher diese Verhandlungen unmöglich zum Erfolge führen konnten. So wird in der russischen Denkschrift der Satz obenan gestellt, daß die deutschen Getreidezölle so hoch seien, daß sie bundert Prozent und mehr des russischen Getreidewerthes darstellten. Schon diese Behauptung ist gründlich falsch. Die Zollbelastung des russischen Getreides bei der Einfuhr nach Deutschland stellt sich in Prozenten der statistischen Waarenwerthe des Jahres 1891, also des letzten Jahres, das der Berechnung zu Grunde gelegt werden kann, für Weizen auf 28, für Roggen auf 31, für Hafer auf 35, für Gerste auf 17, für Mais auf 16, für Bau- und Nutzholz auf 6 pCt. Des Weiteren führt dann die Denkschrift aus, die russische Regierung habe bereits bei Feststellung des russischen Zolltarifs vom 1. Juli 1891 zur Erleichterung der Verhandlungen auf eine Ermäßigung der Zölle für die wichtigsten deutschen Waaren im Voraus Bedacht genommen. Schon ein Blick auf diese in der Denkschrift zusammengestellten Ermäßigungen genügt, um den prohibitiven Charakter aller dieser durchaus unbedeutenden Ermäßigungen zu erkennen. Gleichwohl scheute sich der russische Finanzminister, damals noch Wyschnegradzkij, nicht, der deutschen Regierung als Gegenleistung für die Herabsetzung der deutschen Getreide-, Holz- und Thierzölle, für die Zusicherung der ungehinderten Viehzufuhr und für die Bindung weiterer deutscher Zölle auf Leinen, Hanf u. l. w. lediglich eine russische Bindung der Prohibitivzölle vom Juli 1891 zuzugestehen. Daß trotz dieser unglaublichen Vorschläge deutscherseits die Verhandlungen weitergeführt und nach und nach weitere russische Nachgiebigkeiten erzielt worden sind, spricht für den dringenden deutschen Wunsch, einen Zollkrieg vermieden zu sehen, der russischerseits bereits im Oktober 1892 angedroht worden ist. Nach unglaublicher ist, daß Herr Witte auch jetzt noch in seiner Denkschrift es nahezu als selbstverständlich ansieht, daß Deutschland Rußland wenigstens für die Dauer der Verhandlungen die Meistbegünstigung hätte einräumen müssen, wie es das Rumänien und Spanien gegenüber gethan habe. Der Unterschied in der Behandlung liegt klar auf der Hand: Deutschland hatte die begründetste Aussicht vom Beginn der Verhandlungen an, mit Rumänien

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

Berlin, den 15. August 1893.

Die große Herbstparade des Gardekorps

ist unbestritten das prächtigste militairische Schauspiel, welches sich alljährlich im waffengerüsteten Staate abspielt. Die brillante äußere Erscheinung einer ausgesuchten Truppe, der Glanz der Uniformen, welche namentlich bei der Garde-Kavallerie ein farbenprächtiges Bild abgeben, die zahlreichen Offiziere aller Nationalitäten, aller Grade und Waffengattungen, die sich als Zuschauer im Gefolge des Kaisers befinden, vor Allem aber die Gegenwart des obersten Kriegsherrn selbst, welcher unter den begeisterten Hurrahrufen einer die Straßen dicht füllenden Menge an der Spitze eines der bevorzugten Regimenter durch die Residenz reitet, das Alles vereinigt sich, um die Herbstparade auf dem Tempelhofer Felde zu einem Ereigniß zu gestalten, dem nicht nur das militairische, sondern auch das nichtmilitairische Berlin mit Freude und Interesse entgegensieht. Außerdem ist bei diesem militairischen Schauspiel im Gegensatz zur Frühjahrsparade das ganze Gardekorps, diesmal noch mit Ausnahme des Königin Augusta Garde-Grenadierregiments Nr. 1, welches zum Oktober von Koblenz nach Spandau verlegt wird, und der beiden abkommandirten Garde-Dragonerregimenter, vereinigt, so daß auch die numerische Stärke der ausgerückten Truppen eine bedeutende ist.

Mit klingendem Spiel, Pfeifenklang und Trommelwirbel waren die einzelnen Regimenter schon früh durch die Straßen gezogen, vom Helmbusch bis zu den weißen Hosen und dem blanken Schuhzeug ein Bild musterhafter militairischer Kraftheit und tadelloser Paradeausrüstung. Der Verlauf einer solchen großen Herbstparade auf dem Tempelhofer Felde bleibt sich im Ganzen und in allen Einzelheiten jederzeit so gleich, daß in einer abermaligen Schilderung kaum neue charakteristische Züge den wohlbekannten, oft gezeichneten hinzuzufügen sind. Vom Schlosse, auf welchem die Standarten des Deutschen Kaisers, des Königs von Preußen und des Markgrafen von Brandenburg wehten, kam der Zug mit den von dort abgeholten Fahnen und Standarten die Linden hinabmarschirt. Die Fahnen holte die Leibkompagnie des 1. Garderegiments unter Hauptmann v. Plüskow in den historischen Grenadier-Blechmützen, die Standarten die Leib-Eskadron des Regiments Gardes du Corps. Die in der Umgegend von Berlin untergebrachten Kavallerieregimenter brachten ihre Standarten mit. Die Friedrich- und die Bellealliancestraße hinab wälzte sich der nach dort bin immer mehr und mehr anschwellende Menschenstrom dem Paradefelde zu, während der Wagenverkehr draußen auf jenem Hauptwege immer mehr stockte und sich bald völlig stirnt und in die Nebenstraßen verwiesen sah.

Vor dem Halleschen Thor bis zum Tempelhofer Felde bot sich, wie immer, der lustigste und festlichste Anblick. Alle Fenster, alle Balkons, alle Vorgärten, von denen so viele zu Bier- und Kaffeegärten eingerichtet sind, waren dicht besetzt mit einer erwartungsvollen, schaulustigen Menge, die letzteren mit einer anscheinend mindestens ebenso trinklustigen, welcher jeder Anlaß willkommen und jede Tagesstunde gleich gelegen ist, um diesen ewigen Durst durch Ströme von Bier und anderen „geistreichen" Getränken zu löschen. Auf dem Trottoir bis zu der durch die Baumreihen bezeichneten Grenze hüben und drüben dichte, breite, lebendige Gürtel von geduldig stehend ausharrenden Zuschauern, welche die vorüberziehenden Truppen und die auf dem Reitwege daher sprengenden hohen Offiziere aus möglichster Nähe sehen wollen.

Auf dem Paradefelde selbst war um 8½ Uhr die Truppenaufstellung beendet. In zwei Treffen geordnet zogen sich die dunkeln und farbigen Reihen, aus denen hie und da der Metallglanz der Helme, Kürasse und Waffen hell aufblitzend funkelte, hin. Bis an den Damm der Ringbahn dehnten sich die ungeheuren Massen aus. Die Parade kommandirte der mit der Führung des Gardekorps beauftragte Generallieutenant v. Winterfeld. Als Chef des Generalstabes hielt Oberst v. Bülow an seiner Seite. Das erste Treffen wurde aus der 1. Garde-Infanteriedivision unter Generallieutenant Blecken v. Schmeling, und der 2. (zusammengestellten) Garde-Infanteriedivision unter Generallieutenant v. Bomsdorff gebildet. Erstere, an deren rechtem Flügel die Leibgendarmerie und die Stäbe hielten, umfaßte die 1. Garde-Infanteriebrigade unter Generalmajor Frhrn. v. Bülow mit der Hauptkadettenanstalt unter Oberst v. Freyhold, dem 1. Garderegiment z. F. unter Oberst v. Kessel, dem 3. Garderegiment z. F. unter Oberst v. Bismarck, und der Unteroffizierschule unter Major v. Heydebreck, und die 2. Garde-Infanteriebrigade unter Generalmajor Graf v. Keller mit dem 2. Garderegiment z. F. unter Oberst v. Hartmann, dem Garde-Füsilierregiment unter Oberst v. Krosigk, und dem 4. Garderegiment z. F. unter Oberst Frhrn. v. Gemmingen. Die 2. (zusammengestellte) Garde-Infanteriedivision umfaßte die 3. Garde-Infanteriebrigade unter Generalmajor Herwarth v. Bittenfeld mit dem Kaiser Alexander-Garde-Grenadierregiment Nr. 1 unter Oberst v. Saufin und dem Königin Elisabeth-Garde-Grenadierregiment Nr. 3 unter Oberst Frhrn. v. Buddenbrock-Hellerdorff, die zusammengestellte Garde-Infanteriebrigade unter Generalmajor v. Müller mit dem Kaiser Franz Garde-Grenadierregiment Nr. 2 unter Oberst von Unruh, dem Garde-Jägerbataillon unter Oberstlieutenant Graf v. d. Goltz, dem Garde-Schützenbataillon unter Oberstlieutenant v. Scholten und dem Lehr-Infanteriebataillon unter Major v. Uslar, sowie die zusammengestellte Brigade unter Generalmajor Knappe mit dem Garde-Fuß-Artillerieregiment unter Oberst Frhrn. v. Reitzenstein, der Fuß-Artillerie-Schießschule unter Oberst v. Rauch, dem Garde-Pionierbataillon unter Oberstlieutenant v. Schubert, dem Eisenbahnregiment Nr. 1 unter Oberst v. Schill und dem Eisenbahnregiment Nr. 2 unter Oberst Frhrn. v. Rössing. Das zweite Treffen, befehligt vom Generallieutenant Edler v. d. Planitz I., war zusammengesetzt aus der 1. Garde-Kavalleriebrigade unter Generalmajor Eduard Prinz zu Salm-Horstmar mit dem Regiment Gardes du Corps unter Oberst Friedrich Leopold Prinz von Preußen und dem Garde-Kürassierregiment unter Oberstlieutenant Graf v. Klinckowström, aus der 2. Garde-Kavalleriebrigade unter Oberst Rabe v. Pappenheim mit dem 1. Garde-Ulanenregiment unter Oberstlieutenant von der Schulenburg und dem 3. Garde-Ulanenregiment unter Oberstlieutenant v. Hennigs, aus der 4. Garde-Kavalleriebrigade unter Oberst Freiherrn v. Bissing mit dem Leib-Garde-Husarenregiment unter Oberst v. Mossner und dem 2. Garde-Ulanenregiment unter Oberst Grafen v. Eulenburg, und aus der Feld-Artillerie und dem Train unter Generalmajor Freiherrn Neubronn v. Eisenburg mit dem 1. Garde-Feld-Artillerieregiment unter Oberst v. Sluyterman-Langeweyde, dem 2. Garde-Feld-Artillerieregiment unter Oberst v. Saldern-Ahlimb, der Feld-Artillerie-Schießschule unter Oberstlieutenant Schmidt, und dem Garde-Trainbataillon unter Oberstlieutenant Elswald. Die Truppen des ersten Treffens standen in aufgeschlossener Doppelkolonne, die Fuß-Artillerie-Schießschule in aufgeschlossener Tiefkolonne. Die Kavallerie stand in nach der Flanke abgeschwenkter Regimentskolonne, die Artillerie in Breitkolonne, der Train in Linie. Die Fußtruppen hatten den Paradeanzug mit Haarbusch angelegt, die Fußtruppen weiße Hosen, das Regiment Gardes du Corps und das Garde-Kürassierregiment die Kürasse. Die zur Dienstleistung eingezogenen Landwehr- und Reserveoffiziere waren, mit Ausnahme derjenigen des 1. Garderegiments, eingetreten. Für die Dauer der Parade war ein berittener Oberstabsarzt und ein berittener Assistenzarzt zur eventuellen schleunigen Hülfeleistung kommandirt.

In der Belleallianceстraße wurde es nach 8 Uhr besonders lebhaft. Es passirten der Erbprinz Wilhelm von Hohenzollern in der Uniform des 1. Garderegiments, Prinz Friedrich Leopold in der Paradeuniform der Gardes du Corps, der Kommandant und Flügeladjutant v. Natzmer, der kommandirende General des Gardekorps, Generallieutenant v. Winterfeld, mit dem Major v. Köller zur Seite, von fremdländischen Offizieren der österreichische Flügeladjutant und Oberst Frhr. v. Steininger, der russische Oberst Bukafow, der französische Militairattaché mit rothem Busch am Käppi und rothen Kandillen, eine Menge Marstallbedienstete, dann wieder Generale und Offiziere aller Waffen in den mannigfachsten Uniformen. In weißer Toilette mit gleichfarbigem grün garnirten Hut fuhr die Erbprinzessin Stolberg-Wernigerode zum Felde hinauf. Es nahte der Augenblick, wo die Majestäten erwartet wurden. Zunächst erschien die Kaiserin, die in der Kaserne der Gardedragoner zu Pferde gestiegen war. Den glänzenden Zug eröffnete die Leibgarde der hohen Frau unter Führung des Lieutenants Frhrn. von Rosenberg von den Königin-Kürassieren. Die Kaiserin hatte den weißen Galarock des Pasewalker Kürassierregiments Königin angelegt, der sich über das weiße Reitkleid eng anschmiegte. Prächtig markirte sich auf dieser schneeigen Farbe das breite Orangeband des Schwarzen Adlerordens, während das rothe L., der Namenszug der Königin Luise, auf der Schulter leuchtete. Das Haupt bedeckte ein weißer Filzhut mit nach beiden Seiten aufgeschlagenen Krempen und mit herabwallender weißer Feder. Mit endlosem Jubel wurde die hohe Frau begrüßt, die von dem Ober-Hofmeister Frhrn. v. Mirbach, dem Kammerherrn v. d. Reck und dem Major von Festenberg-Packisch begleitet war. Nicht ganz eine Viertelstunde später erneuten sich die Hochrufe, welche das Nahen des Kaisers verkündeten. Derselbe trug die Paradeuniform des 1. Garderegiments mit dem Bande des Schwarzen Adlers und der Kette des Hohenzollernschen Hausordens. Ihm zur Seite ritt der Flügeladjutant v. Scholl; im Gefolge befanden sich die Chefs des Militair- und Marinekabinets, General v. Hahnke und Frhr. v. Senden-Bibran, ferner Generalmajor v. Plessen, Oberstallmeister Graf Wedel und die diensthuenden Flügeladjutanten. Nachdem der Kaiser seine Gemahlin begrüßt hatte, sprengte er auf die Paradeaufstellung zu, von dem klingenden Spiel, den Honneurs der Truppen und ihrem dreimal wiederholten, kurz und scharf über das Feld hin schallenden Hurrah empfangen. Der Schall der Instrumente verschlang völlig den Morgengruß, welchen der Kaiser jedem Regiment im Vorbeireiten zurief. Nach dem Abreiten der Fronten begab sich der Kaiser an den gewohnten Standplatz, die alleinstehende Pappel, von wo er den Vorbeimarsch beobachtete. Als das 1. Garderegiment z. F. herrannahte, sprengte der Kaiser zu ihm hinüber, setzte sich an die Spitze und führte dies Regiment an der Kaiserin vorüber. Es